

Kunst ist nicht nur eine Angelegenheit der „Bessergschtrählten“

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“

Um die Arbeiter-Sängerkultur in der Schweiz steht es nicht zum besten. Dies war der Grundtenor an der Feier zum 100jährigen Bestehen des Schweizerischen Arbeiter-Sängerverbandes (SAS) in Zürich. Der SAS ist überaltert, so konnte man feststellen, es fehlt an Nachwuchs und somit auch an neuen Einfällen. Hoffnungsvolle Zukunftsvisionen gibt es kaum - oder etwa doch?

82 Sektionen und rund 1500 Sängerinnen und Sänger aus der ganzen Schweiz trafen sich Mitte Mai in Zürich, dem Gründungsort des Verbandes Schweizerischer Arbeiter-Sänger. Gefeiert wurde das 23. Verbandsfest und – in erster Linie - das 100-Jahr-Jubiläum.

1888, bei der Gründung, trafen sich gerade 6 Sängersektionen mit rund 160 Mitgliedern. Bis ins Jahr 1930 stieg die Zahl der Sektionen und ihrer aktiven Mitsänger kontinuierlich auf 204 beziehungsweise 8900 an. Seither schrumpfte der Verband - ebenso unaufhaltsam - auf heute 92 Sektionen und rund 2200 Sängerinnen und Sänger.

Viel Prominenz krönte die denkwürdige Feier. Bundesrat Rene Felber sagte in seiner Rede, dass „die historischen Umstände, die zur Zeit der Gründung Eurer Bewegung herrschten, heute vorbei sind“. Die Zürcher Regierungsrätin Hedi Lang stellte fest, „dass die kleinen Chöre immer mehr verschwinden und dass die klassischen Arbeiterlieder immer weniger ertönen“. Das habe mit dem Wandel zu tun, den die Arbeiterschaft - zur Arbeitnehmerschaft geworden - durchgemacht habe. Der Rückgang des kampfbetonten Ausdrucks durch das Arbeiterlied habe aber auch mit den Erfolgen zu tun, die nicht zuletzt durch diese Lieder mit errungen worden seien.

Klassische Kampflieder - von den Nazis gefälscht.

Im grossen und ganzen geht es in der heutigen Arbeiterbewegung eher liederarm zu. An Melodien fehlt es nicht, sondern an Ideen für neue Texte. So kommt es, dass alte Genossen schon mal das Lied „Die kleine Kneipe in unserer Strasse“ anstimmen („Bei Bier und bei Korn findet man oft die Lösung für die Probleme dieser Welt“). Doch diese Suche nach Neuem ist verständlich. Jahrzehntelang begnügte man sich in der Arbeiterbewegung mit Liedgut, das nicht selten negativ beladen war: Viele der klassischen Kampflieder, die vor dem Zweiten Weltkrieg mit Elan gesungen wurden, wurden von den Nazis zum Eigenbedarf umgefälscht. Dem Arbeitermarsch „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ etwa, dessen Melodie Ende des letzten Jahrhunderts in einem russischen Kerker entstand, verpassten die Nationalsozialisten die Zeilen: „Schwenket die Hakenkreuzfahne über dem Arbeiterstaat.“

Schon früh versuchte man, dagegen anzugehen. In der 50-Jahr-Gedenkschrift stand dazu: „Was 1888 wirksam war, das ist 1938 unter den Zeichen des Faschismus und Nationalsozialismus überholt.“

Eigene Werte vernachlässigt.

Hoffnungsvolle Ansätze für eigenständiges, kritisches Liedgut existieren heute zwar, sie sind zurzeit jedoch eher eine Seltenheit. So macht es sich die junge Berner Singgruppe „Linggi Schnure“, die Nachfolgerin eines für die Bümplizer 1.-Mai-Feier 1973 gegründeten Polit-Cabarets, seit rund zehn Jahren zur Aufgabe, „Singen als persönliche Befriedigung und Singen als politische Arbeit“ zu pflegen. Etwa 100 selbstgetextete und -komponierte Lieder gehören zum Repertoire der linken Singgruppe, deren Mitglieder durchwegs in der SP oder einer anderen Linkspartei, einer Gewerkschaft oder in der Frauenbewegung engagiert, sind. Diese Lieder wollen erklärermassen nicht bequem sein, sondern vielmehr zur Diskussion anregen. „Kunst ist nicht nur eine Angelegenheit der Bessergschtrählten“, meint Singgruppe-Mitglied Walter Müller dazu. Leider habe sich vielerorts die Tendenz breitgemacht, eigene Werte zu vernachlässigen und sich an kleinbürgerlichen Ideologien zu orientieren. Im Gegensatz zum bürgerlichen Elitedenken müsse die Arbeiterklasse unter Kultur „die aktive Teilnahme aller an schöpferischer Tätigkeit, die Förderung der Solidarität und die Ausrichtung auf eine bessere, gerechte Zukunft“ verstehen. Für Walter Müller ist es selbstverständlich, dass auch traditionelle Lieder gepflegt werden müssen, damit wir unsere eigene Geschichte nicht vergessen“.

Festfreudige Sänger und Sängerinnen.

1888 sah die Situation ganz anders aus: Mit der Gründung des Schweizerischen Arbeiter-Sängerverbandes im September dieses Jahres sollte dokumentiert werden, dass „das Arbeitergesangswesen ein Glied in der Kette der Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse sei. Die Arbeitersänger sind damit zu einer besonderen Waffengattung im Kampfheer der Arbeiterschaft geworden, mit dem Tendenzlied als besonders wirksame Waffe.“ Dies jedenfalls steht in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen, die der langjährige SAS-Präsident Karl verfasst hat. Das bei Arbeiterfesten von geschulten Massenchören gesungene Freiheitslied habe allemal

stärker gewirkt als manche Agitationsrede. Festfreudig war man schon immer im SAS. Im ersten Jahrzehnt wurden fünf Verbandsfeste durchgeführt. In der Gedenkschrift zum 25-Jahr-Jubiläum ist nachzulesen: „Bei dem ewigen Sängerfestummel hätte ein Zentralvorstand nicht die Zeit gehabt, sich mit wichtigen Dingen zu beschäftigen, denn schon mussten wieder Vorkehren zur Durchführung des nächsten Sängerfestes getroffen werden. Es war also eine stete Ausarbeitung von Festheften notwendig, und das erfordert die meiste Arbeit für einen Zentralvorstand von einer Amtsperiode zur anderen.“ Zu kurz dabei kam der Liederverlag, der lange Zeit auf der Wunschliste des SAS stehen blieb. Bereits in den ersten Jahren des Schweizerischen Arbeiter-Sängerbundes, wie der SAS damals noch genannt wurde, begannen die Bemühungen um eigenen Liedstoff - offensichtlich schon damals ein nicht so einfach zu lösendes Anliegen.

Karl Bircher schreibt dazu in seiner Gedenkschrift: „Bei der Entstehung unseres Bundes standen den damaligen Männern die Kampf- und Freiheitslieder Pate, sie sind mit der Geburt unserer Bewegung aufs engste verbunden. Umso erstaunlicher war für mich die Feststellung, dass die Suche nach dem Tendenzlied schon von Beginn an ein wichtiges Thema war. Und weil sich unsere Umwelt - und damit auch unsere Gesellschaft – dauernd verändert, verändern sich auch die Voraussetzungen für zeitgemässe Lieder.“

Verschiedene Dirigenten komponierten Lieder. Im Verlaufe der ersten Jahre erwarb der Zentralvorstand zudem Abdruckrechte von zwei deutschen Verlagen. Im Jahre 1901 liess der damalige Zentralpräsident im Auftrag des Arbeiter-Sängerbundes Gedichte von Robert Seidel vertonen. Bereits 1904 wurde anlässlich einer Delegiertenversammlung ein Antrag gutgeheissen, der den Zentralvorstand beauftragte, die Vorarbeiten für ein Liederbuch an die Hand zu nehmen. 1910 wurde schliesslich der Gründung eines eigenen Liederverlages zugestimmt, gleichzeitig kam das erste Liederbuch für Männerchöre heraus.

Gleichberechtigung der Frauen.

Der SAS hat, wie unser Jahrhundert, eine bewegte Geschichte hinter sich: Aus alten Jahresberichten geht hervor, dass die Sängerinnen in den Kriegsjahren anstelle von Gesangsproben Strickabende durchführten, man strickte Socken für die Wehrmänner. Andernorts ist zu lesen: „Besonders schwer wird es den Sängern der Eintracht Zürich gefallen sein, sich wieder zusammenzufinden, wo doch der Krieg starke Lücken in ihre Reihen gerissen hat“.

1917 schloss sich der SAS mit dem Grütliverein zu einem gemeinsamen Sängerverband zusammen. Dieser Fusion vorausgegangen waren politische Meinungsverschiedenheiten: So warf der Arbeiter-Sängerbund dem Grütliverein vor, nationalistisch zu sein, sich von den Sozialisten zu distanzieren.

Schon früh stellte sich im SAS die Frage, wie es mit der „Gleichberechtigung der Frau in unseren Chören“ steht. Unter dem Titel „Die Frau und der Arbeiter-Sängerverband“ erschien ein vehementes Plädoyer für die Rechte der Frauen: „Wir haben im Arbeiter-Sängerbund seit jeher der Gleichberechtigung der Frau als Prinzip Treue bewahrt. Nichtsdestoweniger muss hier gesagt werden, dass diese Gleichberechtigung doch vielfach nur eine theoretische ist, und in der Praxis nicht gerade viel von sich sehen und hören lässt.“ Es wurde beschlossen, den Frauen vermehrt Zutritt zu den Chören zu gewähren.

Der Einsatz für bessere Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft, der zunehmende Wohlstand, aber auch der zahlenmässige Rückgang der Arbeiter entzogen in den vergangenen Jahren den Arbeiter-Kulturverbänden immer mehr den Boden. 1983 wurden Thesen formuliert, die dem Verband eine Zukunft sichern sollten. So wurde erklärt, dass die politische Tendenz im Lied wieder erkennbar sein müsse, damit die Identität nicht verlorenginge. Andererseits müssen die „vier Säulen der Arbeiterbewegung“, die Gewerkschaften, die SPS, die Genossenschaften sowie die Kultur- und Sportorganisationen, die Zusammenarbeit wieder aufnehmen und ein Zukunftskonzept erarbeiten.

Bundesrat René Felber erklärte am Festakt in Zürich, dass der Einsatz für eine echte Arbeiterbewegung auch heute noch notwendig sei. Es gehe in erster Linie darum, dem schleichenden Verlust der nationalen Identität entgegenzuwirken: „Unser Land braucht Leute, die bereit sind, sich für Solidarität und Gemeinschaft einzusetzen.“

Identitätskrise

Sicher, ein schönes und aufwendiges Fest, die 100-Jahr-Feier des Schweizerischen Arbeiter-Sängerverbandes. Nur - da und dort klangen einige Misstöne an, die weder von frohen Gesängen, Frühlings- und Liebesliedern, Schlagern und Psalmen („Lobe den Herren“), noch von Polit- und traditionellen

Arbeiterliedern überdeckt werden konnten. Anzunehmen, dass die Arbeitersänger lediglich traditionelles Liedgut singen, dass sie mit erhobenen Fäusten und vor Enthusiasmus geröteten Wangen Freiheitslieder anstimmen würden, wäre wohl mehr als naiv. Man weiss ja, die Arbeiterbewegung steckt in argen Schwierigkeiten, in einer noch nie dagewesenen Identitätskrise. Was wundert es, in einer Zeit, da traditionelles linkes Ideengut keine Lösung mehr bietet für unsere Probleme. Vielmehr verdrängen Öko-Katastrophen die zur Tradition gewordenen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern: In Nord- und Ostsee verenden die Robben zu Hunderten, Fischschwärme ersticken unter verseuchten Algenteppichen; in Italien weiss keiner, wohin mit dem Giftmüll, der nach einer 15monatigen Irrfahrt über die Weltmeere wochenlang vor der toskanischen Küste dümpelte und die Matrosen krank werden liess. Die Liste weiterer ähnlicher Ereignisse ist lang, betroffen sind alle davon - Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Diese Identitätskrise, die Suche nach einer neuen politischen Stossrichtung, macht sich auch bei den Freizeit-Verbänden der Arbeiterbewegung bemerkbar.

Viele SAS-Mitglieder wissen nicht, „was wir hier eigentlich verloren haben“. Andere wiederum beklagen die Überalterung des Verbandes und das „Desinteresse der Jungen an unserer Sache“. Ein junger Chorleiter, der mit Hingabe und Fachkompetenz seiner Truppe neue Lieder vermittelt, empfindet die Tradition des SAS mehr denn je als „mühsamen, unzeitgemässen Ballast“.

So hilft es wenig, wenn mittels einer qualitativen Ausmarchung - gesangliche Leistung sowie Auftritt und Abgang wurden bewertet - eine aktive Beteiligung provoziert werden soll. Im Gegenteil : Auf- bzw. Abmarsch der einzelnen Chöre wirkte oft etwa so dynamisch und fröhlich wie eine militärische Parade. Fröhlichkeit schlich sich allenfalls dann in die Reihen der Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn sich ein Chor vor dem Auftritt nicht oder nur schlecht auf eine geordnete Marschlinie geeinigt hatte.

Sicht- und hörbar wurde zudem die allgemeine Unlust, sich politisch zu engagieren. Da hilft es auch wenig, wenn Bundespräsident Otto Stich dem SAS versichert: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder...“

Mit Fotos.

Steffie Gaus Text, Pascale Gmür Bilder.

Der öffentliche Dienst. Freitag, 1988-06-10.

SAS Arbeitersängerbund > Jubiläum. 1988-06-10.doc.